

LEOPOLD STOCKER – EIN VERLEGER MIT ÜBERZEUGUNG

Leopold Stocker gründet 1917 einen Verlag, der am Anfang Bücher über Landwirtschaft druckt. Er ist überzeugter Antisemit (=Juden-Hasser). Im Oktober 1920 hält Leopold Stocker eine Rede in Graz, in der er gegen Sozialdemokraten und gegen Juden und Jüdinnen hetzt. Er fordert die „Bekämpfung der Juden“ und sagt in seiner Rede: „Und wenn es nicht auf gesetzlichem Wege gehen sollte, diese Parasiten zu vertreiben, dann müssen andere Mittel gefunden werden und wenn es der Pogrom (=Gewalt gegen eine Gruppe) ist.“

In den folgenden Jahren druckt sein Verlag viele antisemitische Bücher. Leopold Stocker macht viel Werbung für diese Bücher. Er schreibt zum Beispiel an Buchhandlungen, dass sie seine Bücher bestellen sollen: „Sie verdienen dabei und helfen mit, das deutsche Volk von seinem Krebschaden zu befreien.“

Am 31. März 1938, kurz nachdem Österreich Teil des Deutschen Reiches wird, wird Leopold Stocker nationalsozialistischer „Vertrauensmann für die Steiermark“. Er soll die „Arisierung“ des Buchhandels unterstützen, indem er feststellt, welche Buchhandlungen „arisch“ sind, also keinem Juden oder keiner Jüdin gehören.

Auch nach dem Krieg hat Leopold Stocker Kontakt mit alten Nationalsozialisten. Der Leopold Stocker Verlag wird heute vom Sohn Leopold Stockers geleitet. Er veröffentlicht neben Büchern zur Jagd oder Kochbüchern auch rechtsextreme Bücher, zum Beispiel vom Holocaust-Leugner David Irving.



Porträt von Leopold Stocker, 1919

Foto: Bildarchiv Österreichische Nationalbibliothek

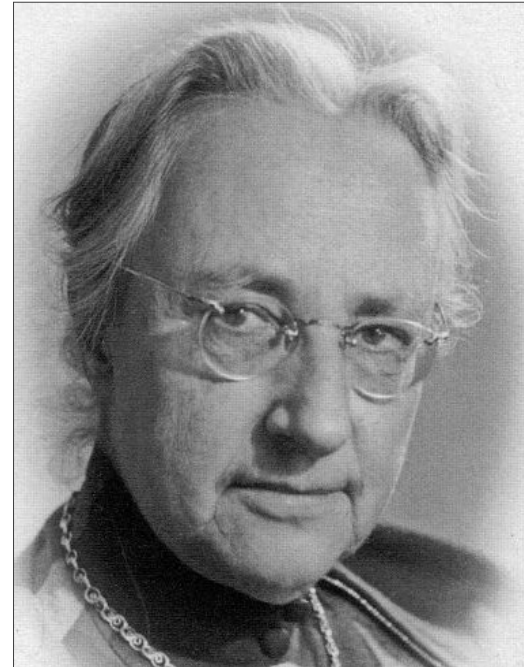
ELISABETH SCHMITZ – EINE CHRISTLICHE LEHRERIN

Elisabeth Schmitz arbeitet als Lehrerin in Berlin. Als im Jahr 1933 die NSDAP (die nationalsozialistische Partei) in Deutschland die Macht übernimmt, sieht sie, wie LehrerInnen aus der Schule entfernt werden, die jüdisch oder Gegner der Nationalsozialisten sind. 1934 wird Elisabeth Schmitz Mitglied der „Bekennenden Kirche“, einer Gruppe ChristInnen, die gegen die NSDAP sind. 1935 schreibt sie anonym (ohne Namen) einen Text „Zur Lage der deutschen Nicht-Arier“, den sie an verschiedene Stellen ihrer Kirche verschickt. Sie will die Kirche dazu bringen, klar gegen die nationalsozialistische Regierung aufzutreten. In ihrem Text beschreibt sie mit vielen Beispielen aus Zeitungsartikeln, wie die Jüdinnen und Juden verfolgt werden.

Sie schreibt auch, wie viele Menschen – Beamte, Nachbarinnen, Geschäftspartnerinnen, Lehrer usw. – bei der Ausgrenzung und Verfolgung mitmachen. Sie fordert Solidarität, also dass man den Verfolgten hilft.

Als 1935 die Nürnberger Gesetze beschlossen werden, schreibt Elisabeth Schmitz noch einen Text und sagt, dass diese Gesetze auf einem „Mythos von Blut und Rasse“ beruhen. Sie schreibt, dass es für die „Nicht-Arier“ um das Überleben geht und dass jeder Mensch eine Verantwortung dafür hat, was er (oder sie) tut.

Als die nationalsozialistische Regierung neue Lehrpläne für die Schulen beschließt und wegen des November-Pogroms 1938 geht Elisabeth Schmitz schon mit 45 Jahren in den Ruhestand.



Porträt von Elisabeth Schmitz

HERMINE BRAUNSTEINER – KARRIERE IM KZ

Hermine Braunsteiner wird 1919 in Wien geboren. Sie schließt die Hauptschule ab und arbeitet dann als Stubenmädchen. Später zieht sie nach Berlin und arbeitet in einer Fabrik für Munition.

1939 erfährt Hermine Braunsteiner, dass im Konzentrationslager (KZ) Ravensbrück, nahe bei Berlin, junge Frauen für eine gut bezahlte Arbeit gesucht werden.

Sie bewirbt sich, wird genommen und beginnt im August 1939 ihre Ausbildung zur KZ-Aufseherin in Ravensbrück.

Im Jahr 1942 wird sie in das Vernichtungslager Majdanek im besetzten Polen versetzt und wird dort stellvertretende Oberaufseherin. Sie überwacht die Häftlinge, kontrolliert die Baracken und entscheidet bei Selektionen, wer weiter leben darf und wer ermordet wird.

Überlebende erinnern sich, dass sie Häftlinge mit schweren Stiefeln getreten und Hunde auf sie gehetzt hat. Sie ist besonders brutal zu Kindern. Sie schlägt hungrige Kinder, weil sie sich auf das Essen stürzen. Sie peitscht Mädchen aus, weil ihre Häftlingsnummer nicht richtig angenäht ist oder weil sie wegen der Kälte Strümpfe anziehen.

1975 steht Hermine Braunsteiner vor dem Gericht. Sie sagt, dass sie nur „ein kleines Rad im Getriebe war“ und dass die Zeit als Aufseherin sehr schwer für sie war. 1981 wird sie zu lebenslanger Haft verurteilt, 1996 wird sie begnadigt und frei gelassen. Sie stirbt 1999.



Hermine Braunsteiner in Uniform

PAUL GRÜNINGER – EIN UNGEHORSAMER POLIZEIBEAMTER

Paul Grüninger wird 1891 in St. Gallen in der Schweiz geboren. Er arbeitet zuerst als Lehrer und wird 1919 Polizist.

Während des Nationalsozialismus behandelt die Schweiz Juden und Jüdinnen aus Deutschland nicht als politische Flüchtlinge. Sie werden an der Grenze zurückgeschickt, wenn sie keine Einreisepapiere haben. Als immer mehr jüdische Flüchtlinge in die Schweiz wollen, möchte Paul Grüningers Chef die Schweiz vor „Überfremdung“ schützen. Paul Grüninger aber ist für Menschlichkeit und sagt, dass die Schweiz mehr Flüchtlinge aufnehmen soll.

In den Jahren 1938 und 1939 hilft Paul Grüninger hunderten Jüdinnen und Juden und anderen Flüchtlingen bei der Flucht aus Österreich in die Schweiz.

Er fälscht Papiere und sucht Unterkünfte für die Flüchtlinge. Darum wird er 1939 entlassen und muss 1940 eine Geldstrafe bezahlen. In den folgenden Jahren arbeitet Paul Grüninger als Hilfslehrer, aber er bekommt keine fixe Anstellung mehr.

Trotzdem hat Paul Grüninger seine Hilfe nie bereut: „Es ging darum, Menschen zu retten, die vom Tod bedroht waren. Wie hätte ich mich unter diesen Umständen um bürokratische Erwägungen und Berechnungen kümmern können?“



Paul Grüninger (links) in Uniform

Foto: Yad Vashem Archives

JUNGE FRAUEN – MIT EINEM LACHEN DABEI

Schon in der ersten Nacht nach dem „Anschluss“ Österreichs an Deutschland werden in Wien Schaufenster von jüdischen Geschäften eingeschlagen und die Geschäfte geplündert. Juden und Jüdinnen werden auf der Straße angespuckt, beschimpft und gedemütigt.

Diese Gewalt ist kein Befehl der NSDAP, sondern zeigt, wie antisemitisch viele Wiener und Wienerinnen waren und wie viele NationalsozialistInnen es in Wien gab. Leute mit NS-Uniformen holen Juden und Jüdinnen aus ihren Wohnungen und treiben sie auf die Straße. Dort werden sie gezwungen, mit Bürsten und Zahnbürsten die Straße zu reinigen. Die Polizei tut nichts dagegen. Viele Menschen schauen zu, manche freuen sich und haben Spaß – zum Beispiel die jungen Frauen auf dem Foto.

Kaum jemand unternimmt etwas dagegen. Manche der neuen Machthaber sind von der Gewalt und den Demütigungen überrascht. Sie merken, dass viele bei der Gewalt mitmachen, sie gut finden oder einfach wegschauen.



Zuschauende einer ‚Reibpartie‘ in Wien

Foto: The Missing Image © Ruth Beckermann 2015

MAGISTRATSABTEILUNG 37 – EIFRIGE BEAMTE

Die Magistratsabteilung 37 (ein Amt der Stadtverwaltung) ist in Wien für die öffentlichen Bäder zuständig. Gleich nach dem „Anschluss“, noch bevor es ein Gesetz dazu gibt, verbietet die MA 37 allen Juden und Jüdinnen ein öffentliches Bad zu betreten. Alle anderen Bäder schließen sich dem Verbot an.

180.000 Menschen haben in Wien jetzt keine Möglichkeit mehr, ein öffentliches Bad zu besuchen. Gemeint sind nicht nur Freibäder, sondern auch öffentliche Duschen. Damals hatten viele Menschen keine Dusche in der Wohnung, darum waren die öffentlichen Bäder sehr wichtig für sie.

In den folgenden Monaten werden immer neue antisemitische Regeln beschlossen, die das Leben der Juden und Jüdinnen einschränken. Ab dem 2. Juli 1938 dürfen sie nicht mehr in Parks gehen oder auf Parkbänken sitzen. Ab dem 5. Oktober dürfen Juden und Jüdinnen keine Sportplätze mehr benutzen. Am 12. November wird ihnen verboten, Theater, Kinos, Konzerte, Gasthäuser, Cafés und Ausstellungen zu besuchen.



Verbotsschild am Eingang zum Schloss Schönbrunn

ANTON WEBER – DER BÄCKER AUS DER NACHBARSCHAFT

Anton Weber wird in Mistelbach (Niederösterreich) geboren und arbeitet ab 1929 als Bäcker in Wien. Er wohnt zusammen mit seiner Cousine in Wien im 4. Bezirk – im gleichen Haus wie die Familie Winkler. Anton Weber möchte die Wohnung der Familie Winkler gerne „arisieren“, damit er darin wohnen kann. Seine Cousine schafft es, dass der Mietvertrag gekündigt wird und die Familie Winkler am 31. Oktober 1938 ihre Wohnung verlassen muss.

Bevor die Familie Winkler ihre Wohnung verlässt, besichtigt sie Anton Weber. Jessy Winkler, Ediths große Schwester, erinnert sich: „Er ging von Zimmer zu Zimmer. Er hatte eine Kriegsverletzung, darum ging er mit einem Stock. Mit dem Stock klopfte er alles ab und kontrollierte, ob alles in Ordnung war – den Ofen, das Badezimmer. Wenn er etwas entdeckte, das kaputt war schaute er uns böse an.“

Die Nacht vom 31. Oktober zum 1. November 1938 verbringt die Familie Winkler mit allen ihren Möbeln auf der Straße, weil sie noch kein neues Zuhause hat. Am nächsten Tag müssen sie in eine Sammelwohnung ziehen, in der vier Familien zusammen leben. Strom und Gas sind vorher abgedreht worden.



Das Haus in der Rittergasse 6 heute

MARTIN MUNDSCHÜTZ – RÜCKKEHR NACH HAUSE

Martin Mundschütz wird 1909 in Kärnten geboren. Er findet in Kärnten keine Arbeit und wird daher 1930 Polizist in Innsbruck. 1934 wechselt er zur Kriminalpolizei.

Im Juni 1941 greift Deutschland die Sowjetunion an und Martin Mundschütz wird der SS-Einsatzgruppe D zugeteilt.

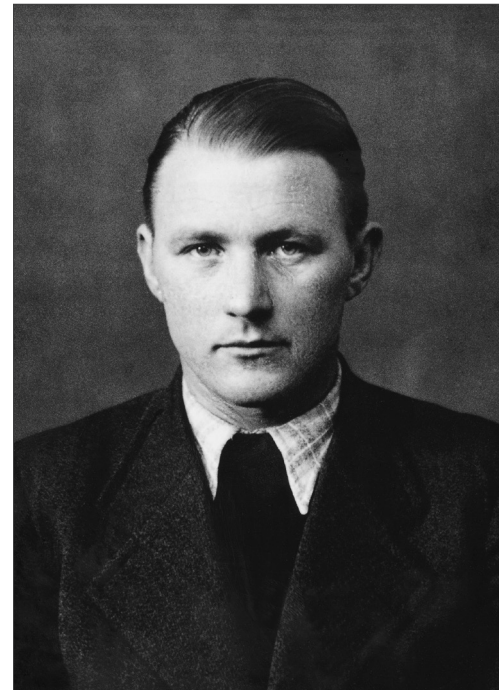
Diese Gruppe ermordet in Russland Juden und Jüdinnen, KommunistInnen, Roma und Sinti, Behinderte, PartisanInnen und sowjetische SoldatInnen. Bis zum Ende des Jahres 1941 werden ungefähr 500.000 Menschen von den Einsatzgruppen erschossen.

Auch Martin Mundschütz nimmt an diesen Erschießungen teil. Nach einer Massenerschießung, die fast einen ganzen Tag dauert, wird es ihm zu viel: Er erleidet einen Nervenzusammenbruch.

Danach wird er depressiv und denkt an Selbstmord. Ein Arzt sagt, dass er nicht mehr arbeitsfähig ist. Seine SS-Kameraden beschimpfen ihn deswegen als „österreichischen Schlappschwanz“.

Martin Mundschütz ist jetzt nur noch für die Beschaffung von Lebensmitteln zuständig. Trotzdem geht es ihm sehr schlecht. Er schreibt seinem Vorgesetzten, dass er nicht mehr bei den Einsatzgruppen sein möchte. Sein Vorgesetzter erlaubt ihm, nach Tirol zurückzukehren.

Nach einem Urlaub arbeitet er wieder als Polizist in Tirol. Es ist kein Problem, dass er die Einsatzgruppen verlassen hat.



Martin Mundschütz

Foto: Bundesarchiv Berlin, Bild R 9361 III / 137634

REINHOLD DUSCHKA – EIN FREUND DER FAMILIE

Reinhold Duschka wird 1900 geboren und arbeitet als Kunstschmied in Wien. Er stellt Gegenstände aus Messing, Kupfer und Silber her. Als Jugendlicher lernt er beim Bergsteigen Rudi Kraus kennen. Sie werden gute Freunde und wandern oft gemeinsam in den Bergen.

Im März 1938, als Österreich Teil des Deutschen Reiches wird, ist Rudi Kraus gerade aus beruflichen Gründen in Persien. Seine Frau Regina Kraus und die gemeinsame Tochter Lucia überlegen, auch nach Persien zu fliehen, weil in Wien Juden und Jüdinnen bedroht, geschlagen, verfolgt und verhaftet werden. Sie haben aber nicht genug Geld für die Schiffs-Tickets. Regina und Lucia Kraus müssen in eine Sammelwohnung ziehen, in der schon 14 Personen leben.

Als die Situation für Juden und Jüdinnen in Wien immer schlimmer wird, bietet Reinhold Duschka den beiden seine Hilfe an. Ab Ende 1941 versteckt er sie und schützt sie so vor der Deportation in ein Lager. Er versteckt sie in seiner Werkstatt und organisiert Essen, Kleidung und Bücher für die beiden. Erst Jahre später, als die Rote Armee 1945 Wien befreit, können Mutter und Tochter das Versteck verlassen.

Hunderte Juden und Jüdinnen überleben so in Wien als „U-Boote“ den Nationalsozialismus. Das verdanken sie Menschen, die ihnen geholfen haben und sie in ihren Wohnungen, Kellern, Werkstätten oder Gartenhäusern versteckt haben.



Reinhold Duschka (links), Rudi Kraus und ein Unbekannter bei einer Bergtour

Foto: Centropa

WALTER MATTNER – EIN JUNGER POLIZEISEKRETÄR

Während des Kriegs NS-Deutschlands gegen die Sowjetunion werden viele Juden und Jüdinnen ermordet. Sie werden von der SS, der Wehrmacht (Armee NS-Deutschlands) und Polizeitruppen erschossen.

Im Oktober 1942 kommt es in der Stadt Mogilew in Weißrussland zu drei Massakern an der jüdischen Bevölkerung. Am 2. Oktober 1942 treiben deutsche Polizisten gemeinsam mit SS-Männern und ukrainischen Hilfspolizisten die jüdische Bevölkerung im zuvor eingerichteten Ghetto zusammen. 2.200 Menschen, das ist ein Drittel der gesamten jüdischen Bevölkerung, werden am Tag danach in einem Graben vor der Stadt von Polizisten erschossen. Walter Mattner, ein 36-jähriger Polizist aus Wien, ist an dieser Massen-Erschießung beteiligt.

Er schreibt einen Brief an seine Frau: „Bei den ersten Wagen hat mir etwas die Hand gezittert, als ich geschossen habe, aber man gewöhnt das. Beim zehnten Wagen zielte ich schon ruhig und schoss sicher auf die vielen Frauen, Kinder und Säuglinge (Babys)“.

Ein paar Tage später, am 9. Oktober 1942, schreibt er weiter: „Das Menschenleben ist hier gar nichts. Trotzdem, es ist eine Lust zu leben und ich bin nach wie vor froh, diesen Schicksalskampf unseres Volkes miterleben zu dürfen und mitkämpfen zu dürfen.“ Walter Mattner wird kurz darauf von Heinrich Himmler, dem „Reichsführer SS“ (Oberster Chef der SS und der Polizei), zum Leutnant befördert.

Bei einem Verhör nach 1945 sagt er, dass er nur geschossen hat, weil er so tun musste, als sei er mit ganzem Herzen dabei.



Walter Mattner nach 1945 in Kriegsgefangenschaft

Foto: Yad Vashem Archives

EDUARD PICHL – EIN LEIDENSCHAFTLICHER BERGSTEIGER

Eduard Pichl wird 1872 in Wien geboren und ist sein ganzes Leben lang ein begeisterter Bergsteiger. Während seines Studiums in Wien ist Pichl Mitbegründer der deutschnationalen Burschenschaft „Gothia“. Pichl ist vor allem im Alpenverein aktiv und wird der Leiter der Gruppe „Austria“.

Dort setzt er sich für eine nationalistische, antisemitische Politik ein. Seine Gruppe im Alpenverein schließt 1921 alle Juden und Jüdinnen aus. Das sind 2000 Personen, ungefähr ein Drittel aller Mitglieder. Die Ausgeschlossenen gründen eine eigene Gruppe im Alpenverein („Donauland“) und viele BergsteigerInnen, die gegen Pichl und seine Politik sind, schließen sich dieser Gruppe an.

Nach nur drei Jahren wird die Gruppe „Donauland“ aus dem Alpenverein ausgeschlossen. Fast alle Gruppen des Alpenvereins schließen Juden und Jüdinnen aus.

Die Gruppe „Austria“ hängt in ihren Hütten Plakate auf: „Juden und Mitglieder des Vereins „Donauland“ sind hier nicht erwünscht.“ Juden und Jüdinnen dürfen also nicht mehr in die Schutzhütten. Damit schließt ein Verein, der in Österreich sehr wichtig ist, schon viele Jahre bevor die Nationalsozialisten an die Macht kommen, die Juden und Jüdinnen aus.



Eduard Pichl

Abbildung: Bildarchiv Österreichische Nationalbibliothek

HEINRICH HIMMLER – DER „REICHSFÜHRER SS“

Heinrich Himmler ist schon in den 1920er Jahren einer der Führer der NSDAP. 1929 wird er zum Chef der SS ernannt, die später im NS-Staat sehr viel Macht hat. Himmler wird zum zweitmächtigsten Mann nach Adolf Hitler. Er ist der Chef der Polizei, der Gestapo, der Waffen-SS und des Geheimdienstes.

Er lässt viele Menschen verfolgen, verhaften und ermorden: politische GegnerInnen, Jüdinnen und Juden, Roma und Sinti, Homosexuelle, „Asoziale“ und Kriegsgefangene.

1933 lässt Himmler das erste Konzentrationslager (KZ) in Dachau bei München errichten. Als Chef der SS besichtigt er später viele KZ sowie Massenerschießungen in Russland.

Himmler ist besorgt, ob die SS-Männer die brutalen Massenerschießungen aushalten. Deshalb werden Experimente mit Giftgas versucht. Später wird daraus der Massenmord in Gaskammern.

Im April 1942 besucht Himmler das Vernichtungslager Kulmhof in Polen. Dort gibt er den Befehl, 10.000 Juden und Jüdinnen umzubringen, die im Ghetto Litzmannstadt leben und nicht mehr arbeiten können, weil sie zu schwach sind. Viele von ihnen kommen aus Wien.

Nach Ende des Krieges wird Himmler trotz falscher Papiere entdeckt und verhaftet. Er begeht Selbstmord.



Familie Himmler: Tochter Gudrun,
Ehefrau Marga und Heinrich Himmler

Foto: Bundesarchiv, Bild 146-1969-056-55 / CC-BY-SA 3.0

ADOLF HITLER – DER „FÜHRER“

Adolf Hitler wird 1889 in Braunau geboren und wird 1933 Reichskanzler des Deutschen Reiches. Er ist überzeugter Antisemit und findet, dass die „arische Rasse“ (weiße Europäer) die Welt beherrschen sollte. Juden und Jüdinnen sieht er als „Todfeind“ der „Arier“.

Als Reichskanzler schafft Hitler sofort die Pressefreiheit, die Versammlungsfreiheit und das Briefgeheimnis ab und macht Verhaftungen ohne Beweise möglich. So können politische GegnerInnen einfach verfolgt und verhaftet werden. Auch Juden und Jüdinnen, Roma und Sinti, Menschen mit Behinderung oder Menschen, die irgendwie anders sind, werden immer mehr ausgegrenzt und verfolgt.

1938 setzt Hitler den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich durch und beginnt 1939 mit dem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg.

Er fordert von den Soldaten „brutales Vorgehen“ und „größte Härte“. Im Juni 1941 beginnt er den Krieg gegen die Sowjetunion. Hunderttausende Menschen, vor allem Juden und Jüdinnen, werden in Massenerschießungen ermordet. Später werden Millionen Menschen in Vernichtungslagern ermordet.

Ende April 1945, als ihm klar wird, dass der Krieg verloren ist, begeht Hitler Selbstmord. In seinem Testament behauptet er, „die Juden“ hätten ihn zum Krieg gezwungen.



Adolf Hitler mit Helga Goebbels auf dem Berghof in Obersalzberg, ca. 1936

Foto: bpk | Bayerische Staatsbibliothek | Heinrich Hoffmann

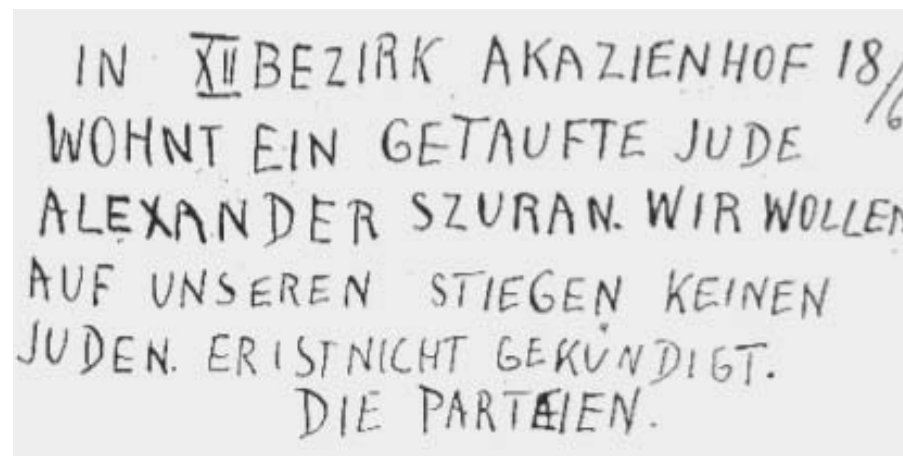
ANONYM – NACHRICHT DER HAUSGEMEINSCHAFT

Nach dem „Anschluss“ beginnen viele Menschen, Juden und Jüdinnen zu verraten. Viele gehen anonym (= ohne Namen) zur Polizei oder zur NSDAP um Juden anzuzeigen. Es ist ein wichtiger Teil der NS-Herrschaft, dass „normale Menschen“ mitmachen und andere verraten, die gegen die Nationalsozialisten sind oder von ihnen verfolgt werden. Viele Menschen werden deshalb verhaftet, ins Konzentrationslager gebracht oder ermordet.

Die Verräter und Verräterinnen sind manchmal selbst NationalsozialistInnen, manchmal hoffen sie auch auf Vorteile – zum Beispiel dass sie eine bessere Wohnung bekommen oder ein jüdisches Geschäft übernehmen dürfen.

Außerdem werden durch Verrat auch KonkurrentInnen ausgeschaltet. Oft werden Nachbarn oder Nachbarinnen verraten. Beim Wiener Wohnungsamt kommen viele anonyme Briefe an, in denen sich jemand über jüdische Nachbarn beschwert. In einem Brief vom 8. Juli 1938 wird ein Jude verraten, der getauft war und eigentlich als Christ gelebt hat.

Aber das war den Nationalsozialisten egal, weil Juden für sie eine „Rasse“ waren: Alexander Szuran überlebt den Holocaust nicht. Er stirbt am 30. August 1942 im Konzentrationslager Jasenovac in Kroatien.



IN XII BEZIRK AKAZIENHOF 18/16
WOHLT EIN GETAUFTE JUDE
ALEXANDER SZURAN. WIR WOLLEN
AUF UNSEREN STIEGEN KEINEN
JUDEN. ER IST NICHT GEKÜNDIGT.
DIE PARTAIEN.

Anonymer Beschwerdebrief

Abbildung: DÖW-Projekt: Kündigungsgrund Nichtarier.
Die Vertreibung jüdischer Mieter aus den Wiener
Gemeindebauten in den Jahren 1938-1939; Dokument
Nr. 1595

DIE MITSCHÜLER INNEN – ERFAHRUNGEN AUS DEM JAHR 1938

Edith Winklers Schwester Jessie erfährt schon Jahre vor dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich, was Antisemitismus bedeutet. Sie geht in die Volksschule in der Pressgasse, nicht weit von der Wohnung der Familie Winkler. Neben ihr sitzt Rosl. Jessie hilft ihr oft in der Schule. Eines Tages kommt Rosl in die Schule und fragt Jessie, ob es stimmt, dass sie eine Jüdin ist. Als Jessie sagt, dass das stimmt, möchte Rosl nicht mehr neben ihr sitzen. Sie sagt: „Mein Vater hat gesagt, alle Juden sind dreckige Hunde.“ Jessie beschwert sich bei der Lehrerin, doch diese macht nichts. Sie ist die einzige jüdische Schülerin. Später im Gymnasium hat sie mehr jüdische Mitschülerinnen. Nach dem „Anschluss“ wird es für alle sehr schwer.

Wenige Tage nach dem Anschluss wird ein großes Plakat im Stiegenhaus der Schule aufgehängt: „Juden und Sauhunde = Eintritt verboten“.

Auch die Mitschülerinnen beschimpfen die jüdischen Mädchen immer mehr. Oft werden jüdische Jugendliche am Schulweg überfallen und verprügelt. Im Sommer 1938 müssen alle 100 jüdischen Schülerinnen das Mädchengymnasium verlassen. Sie müssen in „jüdische Sammelschulen“ gehen. Die jüdischen Lehrerinnen werden entlassen, auch die Direktorin muss gehen.



Jessy Winkler (später Jehudith Hübner) mit ihrer jüngeren Schwester Edith 1932

ERWIN BÜRSTINGER – EIN KFZ-MECHANIKER

Das Vernichtungslager Kulmhof wird im Dezember 1941 mit drei Gaswagen ausgestattet. Davor wurden solche Wagen bei der „Euthanasie“ verwendet, bei der Ermordung geistig und körperlich behinderter Menschen. Die umgebauten Lkws sehen aus wie Möbeltransporter. Die Abgase der LKW- Motoren werden in das Innere der Luft-dicht verschließbaren Fahrzeuge geleitet.

Einer der eingesetzten LKW-Fahrer ist der 1908 in Wels (Oberösterreich) geborene Erwin Bürstinger. Er ist SS-Hauptscharführer und Teil des SS-Sonderkommandos Kulmhof. Als ausgebildeter KFZ-Mechaniker ist er dafür verantwortlich, die Autos der Dienststelle in Ordnung zu halten.

Falls der diensthabende Fahrer krank wird, springt auch Bürstinger als Fahrer ein. Den Fahrern wird genau erklärt, wie die Tötung abzulaufen hat. Zuerst werden die Gefangenen in den LKW getrieben. Dann werden die Türen geschlossen und mit einem Schloss verriegelt. Es ist Aufgabe des Fahrers, den Schlauch, der den Auspuff mit dem Inneren des Wagens verbindet, anzuschließen. Die Fahrer sollen nicht zu schnell losfahren, sondern nur leicht Gas geben – denn die Opfer sollen nicht schnell ersticken, sondern langsam und still einschlafen und erst dann durch das Kohlenstoffmonoxid sterben. Die Leichen werden anschließend in einen nahegelegenen Wald gefahren und dort verbrannt oder in Massengräbern vergraben.



Foto: Thomas Köhler

Fundamente des Gebäudes, von dem aus die Menschen in den LKW getrieben wurden. Die Kirche im Hintergrund diente als Sammelstelle für die Kleidung der Ermordeten.

DIE DEUTSCHE REICHSBAHN – EIN GEWINNBRINGENDES UNTERNEHMEN

Die Transporte von Jüdinnen und Juden und von anderen Verfolgten übernimmt die Reichsbahn, zu der seit März 1938 auch die österreichische Bundesbahn gehört. In Wien fahren diese Transporte in Ghettos und Vernichtungslager vor allem vom Aspangbahnhof ab. Insgesamt werden auf diese Weise innerhalb von zwei Jahren 48.000 Jüdinnen und Juden aus Wien weggebracht.

Die Reichsbahn verrechnet für die Fahrt den Preis einer Fahrkarte dritter Klasse, für Kinder zwischen vier und zehn Jahren die Hälfte, Kinder unter vier Jahren werden kostenlos befördert. Das zuständige Amt in Berlin verhandelt mit der Bahn einen günstigen Gruppenpreis. Für den Transport von 46.000 griechischen Jüdinnen und Juden aus Saloniki erstellt die Reichsbahn z. B. eine Rechnung von 1.938.488 Reichsmark.

Anfangs werden für die Transporte noch Personenwaggons zur Verfügung gestellt, später auch Güterwaggons. Während des Kriegs haben militärische Transporte Vorrang. Daher müssen sogenannte „Judenzüge“ oft mehrere Stunden oder Tage auf Bahnhöfen oder Abstellgleisen warten.

1942 arbeiten an die 1,5 Millionen Menschen bei der Reichsbahn, z.B. als Lokomotivführer, Heizer oder Fahrdienstleiter. Viele von ihnen wissen darüber Bescheid, wohin die Züge fahren. Nur sehr wenige Eisenbahner versuchen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten den verschleppten Menschen zu helfen.



Deportationszug am 13. Dezember 1941 in Bielefeld

Foto: Yad Vashem Archives

DIE INTERNATIONALE STAATENGEMEINSCHAFT – OBERGRENZEN FÜR FLÜCHTLINGE

Seit dem „Anschluss“ versuchen Tausende Jüdinnen und Juden, in anderen Ländern Schutz zu finden. Viele Staaten machen jedoch ihre Grenzen dicht. Daran ändert auch eine internationale Konferenz in Frankreich im Juli 1938 nichts. So gut wie keines der 32 Länder bei der Konferenz ist bereit, seine Beschränkungen der Einwanderung zu lockern. Auch die USA und die Schweiz ermöglichen die Einwanderung nicht. In einem Vertrag zwischen der Schweiz und Deutschland wird vereinbart, dass die Pässe deutscher und österreichischer Jüdinnen und Juden ab Oktober 1938 mit einem roten „J“-Stempel versehen werden. 20.000 Schutzsuchende werden an der Schweizer Grenze wieder zurückgeschickt.

„Das Boot ist voll“ ist bereits damals ein häufig vorgebrachtes Argument gegen die Aufnahme von Flüchtlingen. Aufgrund der strengen Einwanderungs-Regeln vieler Länder ist es für Jüdinnen und Juden äußerst schwierig, in ein sicheres Aufnahme-land auszureisen. Im Mai 1939 entscheidet England, die Einwanderung nach Palästina ebenfalls zu beschränken. Lediglich 15.000 Jüdinnen und Juden dürfen jährlich nach Palästina einwandern.

Palästina bleibt dennoch ein wichtiger Zufluchtsort. Ein Weg, dorthin zu gelangen, ist die Aufnahme an der Hebräischen Universität von Jerusalem. Für die meisten Jüdinnen und Juden stellt jedoch die illegale Einwanderung die einzige Möglichkeit dar, nach Palästina zu kommen.



Reisepass des 15-jährigen Wieners Kurt Menasse mit dem „J“-Stempel

Abbildung: Kurt Menasse

SABINE DICK – EINE FLEISSIGE SEKRETÄRIN

Sabine Dick macht 1933 ihr Abitur (Matura). Mit 19 Jahren tritt sie eine Stelle bei der Gestapo (Geheime Staatspolizei) in Berlin an, später wird sie als Sekretärin in die Abteilung für Spionageabwehr im Reichssicherheitshauptamt. Hier werden die sogenannten „Volksfeinde“ überwacht und Verhaftungen und Verhöre organisiert. Später nimmt sie einen Posten im Osten an, der besser bezahlt ist. Dort arbeitet sie in Minsk als persönliche Sekretärin für Georg Heuser.

Seine Abteilung ist für den Kampf gegen Spionage, Sabotage und PartisanInnen zuständig sowie für die „Angelegenheiten von Juden und Polen“. Bei ihrer Arbeit fertigt sie Einsatzbefehle für sogenannte „Judenaktionen“ an, also Befehle für Erschießungen und Massenmorde. Sie lernt schnell, in den offiziellen Dokumenten Decknamen dafür zu verwenden.

Die Lebensmittel, die den deportierten Menschen weggenommen werden, bereiten Sabine Dick und ihre Kolleginnen häufig für sich und ihre Kollegen zu. Als sie eine Bescheinigung von ihrem Zahnarzt erhält, dass sie für einen Zahnersatz Gold benötigt, gibt ihr Chef ihr drei jüdische Trauringe aus dem Goldbestand der Dienststelle. Die Trauringe stammen von verschleppten Jüdinnen und Juden.



Jüdische Frauen und Kinder in Minsk

Foto: Bundesarchiv, N 1576 Bild-006 / Herrmann, Ernst /
CC-BY-SA 3.0

INGRID GREISER – EINE STOLZE TOCHTER

Ingrid Greiser, geboren 1920, ist die Tochter von Ruth und Arthur Greiser, dem späteren Gauleiter des Warthegaus im besetzten Polen. Nach einer Ausbildung zur Sekretärin nimmt sie 1937 eine Arbeit bei der Luftwaffe an und arbeitet ab 1938 im Außenministerium. Am 11. April 1940 besucht sie mit ihrem Vater die Stadt Łódź. An ihren Verlobten schreibt sie: „Zum Schluss sprach Vati, und er war unerhört in Form, ich war wieder mal ganz schrecklich stolz auf meinen Vati [...] Er hatte die Leute sofort in der Hand und bekam natürlich sehr viel Beifall. Er taufte während dieser Rede Łódź in Litzmannstadt um [...].“

Am gleichen Tag besucht sie auch das Ghetto Litzmannstadt, das zu diesem Zeitpunkt noch nicht komplett abgeriegelt ist. Darüber schreibt sie: „Du, das ist wirklich toll.“

Ein ganzer Stadtteil völlig abgesperrt durch einen Stacheldrahtzaun [...]. Es ist meist nur Gesindel, was Du da siehst, alles lungert herum. Jeder muss hinten und vorn einen gelben Judenstern auf den Kleidern haben (Vatis Erfindung, er spricht nur vom Litzmannstadter Sternenhimmel).“

Für ihre Hochzeit geht Ingrid Greiser in Litzmannstadt einkaufen. Sie schildert diesen Einkauf ihrem Verlobten: „Waren aufgestapelt bis zur Decke, und das viele Zimmer lang. Man wusste einfach nicht, was man zuerst kaufen sollte. [...] Man sah immer wieder etwas, was man einfach noch mitnehmen musste. Dazu unwahrscheinlich billige Preise.“ Vermutlich handelte es sich dabei um beschlagnahmte Waren von enteigneten Jüdinnen und Juden.



Bewohner_innen des Ghettos Litzmannstadt mit „Judensternen“, 1941

Foto: Bundesarchiv, Bild 1011-133-0703-35 / Ziermin / CC-BY-SA 3.0